

Arbeitskreis "Sonderlehre"
Pädagogen und Eltern

070008A

INSTITUT FÜR MARKTFORSCHUNG UND ABSATZFÖRDERUNG

IFUMA

5 KÖLN 60, AM BOTANISCHEN GARTEN 57 · TELEFON 767001

13.2.16

Gruppendiskussionen mit
Pädagogen und Eltern

ARCHIVEXEMPLAR

Reg.-No. 70008
(13.2.16)

Juni 1975

I F U M A Institut für Marktforschung und Absatzförderung
5000 Köln 60, Am Botanischen Garten 57, Telefon 76 70 01

Gruppengespräch mit Pädagogen

Inhalt	Seite
0.1. Aufgabenstellung und Methode	1*
0.2. Vorbemerkung	2*
1. Kritik der ganzheitlichen Konzeption	4*
1.1. Selbständigkeit - Unselbständigkeit	4*
1.2. Rationalität - Emotionalität	6*
1.3. Strategie der leichten Konfliktlösung	8*
1.4. Größenwahn - Nicht-Anerkennung von Hierarchie	10*
1.5. Individualität	11*
1.6. Aktivismus	12*
1.7. Perfektionismus	13*
1.8. Erziehungshilfe und Drogenproblematik	14*
2. Formale Gesichtspunkte - Streuung	15*
2.1. Wahl der geeigneten Medien - Seriencharakter	15*
2.2. Sprache	17*
2.3. Das Medium Comic	18*
2.4. Zielgruppe	19*
2.5. Anwendung in Schule und Kindertagesstätte	20*
3. Detailkritik der drei Hefte	22*

<u>Inhalt</u>	<u>Seite</u>
3.1. eltern und kinder	22*
3.2. Stülp	24*
3.3. 5 wie ihr	26*
 <u>Gruppengespräche mit Eltern</u>	
0. Vorbemerkung	28
1. Einleitung	29
2. Handhabung der Hefte	29
3. Beobachtete Wirkung der Hefte auf die Kinder	30
3.1. "5 wie ihr"	30
3.2. "Stülp"	31
4. Beurteilung der drei Broschüren durch die Mütter	31
4.1. "Stülp"	31
4.2. "5 wie ihr"	34
4.3. "eltern und kinder"	27
4.3.1. Aufmachung	37

Inhalt	Seite
4.3.2. Genereller Eindruck und Wirkung des Inhalts	38
4.3.3. Analyse der einzelnen Äußerungen zu den einzelnen Artikeln	40
4.3.4. Fehlende Problemsituationen	45
4.3.5. Zusammenhang zwischen Erziehung und Drogenproblematik	46
4.3.6. Vermittlung des Konzeptes durch andere Medien	46

0.1. Aufgabenstellung und Methode

Im Zusammenhang mit der Wirkungskontrolle von drei Publikationen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung sind zwei Gruppendiskussionen mit Experten durchgeführt worden. Die Publikationen befassen sich mit den Themen Erziehungsberatung und Prävention des Drogenmißbrauchs und richten sich sowohl an Eltern als auch an Kinder.

Als Teilnehmer der Diskussionen wurden solche Pädagogen und Psychologen ausgewählt, die sich bei ihrer Tätigkeit besonders mit der Erziehung oder Therapie von Kindern im Alter von 6 - 11 Jahren befassen. Für Kinder dieser Altersgruppe sind die zu untersuchenden Hefte gedacht.

Im einzelnen nahmen an den beiden Gruppendiskussionen teil:

- zwei Grundschulrektoren
- zwei Grundschullehrerinnen
- eine Realschullehrerin
- drei Kindertherapeutinnen
- eine Kinderanalytikerin
- ein Sozialpädagoge und Leiter einer Kindertagesstätte
- ein Redakteur, der mit der Produktion von Kindersendungen für das Fernsehen des WDR befaßt ist.

Die Gruppendiskussionen mit diesen Experten sollten insbesondere fachlich fundierte und auf die Praxis der Erziehungstätigkeit bezogene Aussagen über Aufmachung, Inhalt und Wirkung der drei Publikationen erbringen. Sie sollten damit, zusätzlich zu der parallel durchgeführten Gruppendiskussion mit Eltern,

Grundlagen für die anzuschließende mündliche Befragung bieten.

Zur Diskussion standen drei Publikationen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, die sich mit Erziehungsberatung und Drogenprävention befassen:

1. "Stülp" für Kinder von 6 - 7 Jahren
2. "5 wie ihr" für Kinder von 8 - 11 Jahren
3. "eltern und Kinder" für Eltern mit Kindern von 6 - 11 Jahren.

Die Gesprächsführung erfolgte an Hand eines grob strukturierten Leitfadens und lag jeweils bei zwei Mitarbeitern von IFUMA. Die Protokollierung der Gespräche erfolgte auf Tonband.

Die beiden Gruppendiskussionen wurden am 11. und 18.6.75 in Köln durchgeführt.

0.2. Vorbemerkung

Im folgenden soll nun versucht werden, die zahlreichen Diskussionsbeiträge und Stellungnahmen wiederzugeben. Hierfür wurde eine systematische Gliederung verwandt, die sich aus dem Material ergab.

Manche der kritischen Äußerungen könnten als unberechtigt zurückgewiesen werden, da das, was angeblich in den Broschüren fehlt, bei genauerer Lektüre doch zu finden ist. Es erhebt sich jedoch dann die Frage, ob die Gewichtung der Argumente in den Broschüren immer richtig getroffen wurde; d. h. es wäre zu überprüfen, ob das, was zu unrecht vermißt wurde evtl. zu schwach zum Ausdruck kommt.

Daß insgesamt kritische Stellungnahmen überwiegen, hat mehrfache Gründe:

In erster Linie sehen sich die Pädagogen durch die Broschüre in ihrer Autorität als Erzieher in Frage gestellt. In gewissem Umfang trifft dies ebenso auch für die Eltern zu, über deren Gruppendiskussion getrennt berichtet wird. Das Erziehungskonzept wird teilweise so verstanden, als müsse man nur die Entmutigung der Kinder aufgeben, um so eine normale Entwicklung zu erreichen. Das bedeutet aber, daß die Kinder sich praktisch aus eigenen Fähigkeiten und Anlagen heraus selbst erziehen. Somit wird die Notwendigkeit, pädagogisch-fachlicher Arbeit und damit die Existenzgrundlage der Pädagogen selbst in Frage gestellt.

Ein zweiter Faktor ist die Wut über den moralisierenden Zeigefinger oder den strengen Imperativ. Die Kinder werden von der autoritären Erziehung entlastet, doch die Eltern sollen sich der Autorität der Broschüren unterwerfen. Dieser Effekt ist in den Eltern-Gruppen noch stärker als in denen der Pädagogen.

1. Kritik der ganzheitlichen Konzeption

Bei den Gruppengesprächen stellte sich ganz allgemein eine gewisse Zweiteilung der Diskussion heraus. Zum einen kamen Diskussionspunkte auf, die sich auf die Gesamtkonzeption beziehen und in ihrer Aussage mehr oder weniger für alle drei Hefte bzw. für den gesamten Ansatz der Aktion gelten. Man kann diesen Bereich der Diskussion als konzeptionelle Kritik bezeichnen.

Zum anderen, wurden, weniger umfangreich, spezielle Elemente der einzelnen Publikationen diskutiert. Dies wird im dritten Teil des Berichts wiedergegeben, während zunächst auf die Einschätzung der Gesamtwirkung einzugehen ist.

1.1. Selbständigkeit - Unselbständigkeit

Die Teilnehmer fanden eine sehr starke Betonung dieses Erziehungszieles und steuerten deshalb dieses Thema gleich zu Beginn der Diskussion an.

Allgemein scheint bei den Experten der Eindruck zu überwiegen, daß das Erziehungsziel der Selbständigkeit in den drei Publikationen überbetont wird. Man stellt fest, daß übertriebene Selbständigkeit sich genauso negativ wie Unselbständigkeit auswirken kann. Besser ist es vielmehr, dem Kind Selbständigkeit und Geborgenheit in ausgewogenem Maße zu bieten. Es wird aber auch gesagt, daß es recht schwierig ist, in dieser Polarität ein Gleichgewichtsverhältnis zu finden.

Bei der Herausstellung der Selbständigkeit der Kinder tritt die Notwendigkeit der Kooperation mit den Erwachsenen zu sehr in den Hintergrund. Kinder brauchen in der Beziehung zu den Erwachsenen das Miteinander, eine wirkliche Austauschmöglichkeit. "Man sollte miteinander selbständig sein."

Die Kinder werden sozusagen als Kinder-Lobby dargestellt. Kooperation zwischen beiden Parteien findet sich hingegen im Kundschafterspiel. Dadurch, daß sich die Kinder die Informationen und die Stempel besorgen, treten sie in Beziehung zu den Erwachsenen und deren Berufen.

In der Diskussion wurde vorgeschlagen, daß man vielleicht auch ein Stück Unselbständigkeit zulassen sollte, die dem Kind das Gefühl der Geborgenheit vermitteln kann. Das Kind sollte das Gefühl haben, nicht völlig sich selbst überlassen zu sein und alles können zu müssen. Bei übertriebenen Anforderungen an die Selbständigkeit kennt man Reaktionen wie z. B. Bettnässen, weil solche Kinder nicht groß werden wollen.

In der Diskussion wurde auch herausgestellt , daß Selbstständigkeit nicht unbedingt einen positiven Einfluß auf die Drogenproblematik haben muß. Nach außen hin demonstrierte Selbstständigkeit kann durchaus mit Drogenabhängigkeit einhergehen. Dieser Zusammenhang ist besonders dann denkbar, wenn die Selbstständigkeit durch die Erziehung oder die Situation des Elternhauses gefördert wird, ohne als unbedingt notwendigen Ausgleich das Gefühl der Geborgenheit und des Rückhalts zu vermitteln*.

1.2. Rationalität - Emotionalität

Nach Ansicht der Experten stellt das den Publikationen zu Grunde liegende Erziehungskonzept auf Einsicht und Freiwilligkeit ab. Die Kinder sollen zur Einsicht in das Sinnvolle und Nützliche angeleitet werden. Implizit bedeutet das, daß die Verstandesleistung der Kinder gefördert werden soll, Probleme und Konflikte sollen rational gelöst werden. Dieser rationale, deterministische Ansatz wurde denn auch als zu optimistisch kritisiert: "als brauche man nur ein paar Tips einzuhalten, dann ginge alles gut."

-
- * In diesem Kontext, nämlich im Hinblick auf die Ausgewogenheit von Geborgenheit und Selbstständigkeit können als Exkurs einige Quellen der psychoanalytischen Literatur zitiert werden. Autoerotische Betätigung entartet zur Sucht, wenn das optimale Verhältnis zwischen Autoerotik und Objektgebundenheit gestört ist. (Alice Balint, Urformen der Liebe und Technik der Psychoanalyse). Versagung der primären Objektliebe, die als Befriedigungserlebnis das Gefühl des stillen, ruhigen Wohlbehagens bietet, führt als Reaktionserscheinung zu suchartigen, nie zu stillenden Gelüsten (Michael Balint, Urformen der Liebe und Technik der Psychoanalyse). Ist das primäre Bedürfnis nach Geborgenheit nicht befriedigt, so wird die Verschmelzung später in suchartigen Zuständen gesucht, da eine reife Objektbeziehung unter Aufrechterhaltung der Ich-Grenzen als Entwicklungsstufe nicht erreicht wurde.

Der ganze Bereich der emotional gestimmten Beziehungen erscheint in den Heften ausgeklammert. Sowohl die positiv emotionalen (Liebes-)Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, als auch Aggression, Haß und Angst werden vermißt.

Einige Diskussionsteilnehmer haben sogar den Eindruck, als würde die Emotionalität der Eltern geradezu unterdrückt. Ein Indiz für diese Unterdrückung bildet die Aufforderung, Konflikte nur rational und vernünftig zu lösen ("eltern und kinder", Seite 4). Gerade in einer Beziehung, wie der zwischen Ehepartnern, die so sehr auf Emotionalität aufgebaut ist bzw. doch sein sollte, erscheinen solche Strategien der Konfliktlösung als nicht praktikabel und adäquat.

Im Gegensatz zu dem Tenor des Artikels "Kleine Ursache große Wirkung, vertreten die Diskussionsteilnehmer die Meinung: "Eltern brauchen sich nicht zu schämen, sich zu zanken und anzuschreien". Es gäbe hinterher die Möglichkeit der Wiedergutmachung.

Die Hefte werden in der Diskussion als "körperfeindlich" bezeichnet. Der ganze Problembereich der Sexualität erscheint ausgespart. Emotionale Beziehungen, Zärtlichkeit, Schmusen kommen in den Heften überhaupt nicht vor.

Selbst die Bedeutung der Phantasie als Ausdruck nicht rational gesteuerten Denkens wird herabgesetzt ("5 wie ihr", Seite 26). Auf die Aufforderung "Ihr braucht bloß ein bißchen zu spinnen" folgt zwei Sätze weiter sogleich die Einschränkung mit dem Bezug auf die Realität: "aber eigentlich ist es gar nicht nötig, daß ihr euch etwas ausdenkt, seht euch mal um!" Dieser Satz steht der Tendenz des vorhergehenden Teils der Broschüre entgegen.

Insgesamt versteht man das Erziehungskonzept so, als könnten alle Schwierigkeiten und Konflikte verstandesmäßig gelöst werden. Dieser Ansatz wird von den Pädagogen auf Grund der praktischen Erfahrung als nicht durchführbar bezeichnet.

1.3. Strategie der leichten Konfliktlösung

Wichtiger Aspekt des Erziehungskonzeptes ist nach Ansicht der Experten die Betonung der Ermutigung und Förderung des Kindes in seinen Fähigkeiten. Hierzu wird kritisch angemerkt: "Die Vorstellung ist, das Potential ist bei den Kindern vorhanden, und da hält nur jemand den Deckel drauf. Wenn man den Deckel wegnimmt und die Entmutigung endlich wegläßt, dann entfaltet sich alles, und es bleibt". Die Kritik zielt also einmal darauf, daß ein einziger Faktor, nämlich ständige Entmutigung, die Entwicklung der Kinder behindert und, daß die Aspekte des Zerstörerischen und Negativen, die dem kindlichen Charakter ebenfalls zu eigen sind, verleugnet werden. "Die latente Grundannahme stört, alle Kinder sind gut, lieb und brav".

Die gleiche Grundannahme werde auf die Vertreter der Obrigkeit ausgedehnt. Bei der Darstellung des Bürgermeisters stehe dahinter die Idee, daß die Oberen, die die Politik machen, ganz gute Leute sind, die Unteren müßten nur mehr Initiative entwickeln.

Es ist wieder mehr eine Frage der Ausgewogenheit als eine Frage in den Kategorien falsch oder richtig. Denn die Ermutigung des Kindes und die Förderung der Selbständigkeit und des Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten wird von den Pädagogen als wichtige Voraussetzung für das Lernen, welches gleichzusetzen ist mit Interesse an Neuem, akzeptiert. Jedoch werden in den Broschüren den Kindern zuviele Fähigkeiten zugeschrieben, zu leicht Erfolge versprochen.

Wenn in den Heften Probleme oder Konflikte auftreten, dann geschieht deren Lösung nach einem ganz bestimmten Muster. Entweder weiß jemand sofort eine Lösung oder eine solche läßt sich sofort ohne Mühsal und Rückschläge finden. Den Kindern sollte gezeigt werden, daß es nicht immer eindeutige und endgültige Lösungen gibt, und daß um Erfolge auch gerungen werden muß. Den Kindern und damit auch den Eltern wird nicht gesagt, daß ständige Bemühungen notwendig sind, um einmal Erreichtes auch zu bewahren.

In den Diskussionen wurde bemängelt, daß die Probleme nur kurz angesprochen "und dann gleich wieder unter den Teppich gekehrt werden". Diese Auffassung wird noch einmal besonders an dem Artikel "Kleine Ursache große Wirkung" ("eltern und kinder", Seite 4) deutlich. Man kritisiert dort, daß der Streit der Eltern "zugekleistert" wird. Dadurch wird verdeckt, daß es in einer Ehe auch Probleme gibt, die nicht so leicht und einfach darzustellen sind.

Ähnliche Kritik findet die Geschichte über den Außenseiter ("Stülp", Seite 6). In dieser "moralisierenden" Geschichte steht als simple Problemlösung die Aufforderung, einmal mit den Außenseitern zu spielen. Hier wird wieder eine "Macher"-Lösung angeboten, es soll Aktivität gezeigt werden.

Eine echte Auseinandersetzung mit den Problemen und Schwierigkeiten, eine Verarbeitung der Konflikte, findet aber hier wie in den anderen Geschichten nicht statt. Konfrontation, untereinander oder auch gegenüber den Erwachsenen findet für die Kinder im Grunde nicht statt, da sich immer sofort eine Lösung oder Bedürfnisbefriedigung findet.

Die Darstellung einer heilen Welt wird von den Pädagogen als gefährlich für die Entwicklung des Kindes kritisiert. Kinder müssen schon in frühem Alter Mißerfolge und Widerstände erleben und lernen, damit fertig zu werden. Sonst können sie keine genügend große Frustrationstoleranz erwerben. Wenn Kinder nicht lernen, Streit, Beschimpfung und Zorn zu verarbeiten, können sie auch als Erwachsene keine Aggressionen aushalten. Allzu leicht bietet sich dann der Ausweg in die Drogen an.

Die Strategie der leichten Bedürfnisbefriedigung geht sogar so weit, daß in der Geschichte "Wie man Eltern fängt" ("5 wie ihr", Seite 11), die Rollen vertauscht werden. Hier sollen sich die Kinder, indem sie das Schulfest ausrichten, um die Bedürfnisse der Erwachsenen kümmern, und zwar im Sinne von verwöhnen - wobei verwöhnen von den Pädagogen als süchtig machen verstanden wird.

1.4. Größenwahn - Nicht-Anerkennung von Hierarchie

Das oben angeschnittene Problem, Versagung nicht ertragen zu können und das Phänomen des Größenwahns liegen eng beieinander. Das zeigt das Beispiel aus "Stülp": Die Kinder laufen zum Bürgermeister, dieser - als Vertreter der elterlichen Autorität - fällt sofort um und ist keine Gegenpol der Auseinandersetzung. Der Wunsch nach sofortiger und grenzenloser Bedürfnisbefriedigung hängt zusammen mit dem Größenwahn des Kindes. Diese Kinder haben keine Grenzen gesetzt bekommen und können keine Grenzen ertragen, z. B. zwischen Ich und Nicht-Ich. Sie haben nicht gelernt, daß es eine Hierarchie gibt. In diesem Zusammenhang wird ebenfalls die Darstellung des Familienrates kritisiert. Insbesondere,

daß alle die gleiche Stimme haben sollen. Es wird darauf hingewiesen, daß dies eine ausgeprägte zeitgeschichtliche Strömung sei. In vielen gesellschaftlichen Institutionen seien Personen in übergeordneten Positionen froh, keine Verantwortung mehr tragen zu müssen. Bei jungen Lehrern bestehe z. B. teilweise die Tendenz, sich mit ihren Schülern zu duzen und somit keinen Gegenpol darzustellen sondern zur anderen Seite überlaufen, oder zumindest aber die Grenzen verwischen.

In der gleichen Richtung liegt die Kritik an dem Artikel mit der Überschrift "Dafür bist du noch zu klein". Die Empfehlung, Mut zu machen, um Neues zu erforschen sei schon richtig, aber trotzdem gäbe es Dinge, für die Kinder wirklich noch zu klein seien. Dies müsse ihnen auch gesagt werden.

1.5. Individualität

Das Wort Individualität steht hier für die psychologischen Inhalte: etwas für sich haben, sich geheim machen, ein Geheimnis haben. Es ist also wiederum ein Aspekt der Ich-Grenzen.

In der Anlage der Beiträge in den einzelnen Publikationen wird nach Ansicht der Diskussionsteilnehmer die Notwendigkeit eines kindlichen Individualbereiches zu wenig berücksichtigt. Die Protagonisten handeln immer in einer Gruppe und in Beziehung zur Erwachsenenwelt. Es gibt also sowohl für die Gruppe als auch für die einzelnen Kinder keinen Individualbereich, in den die Erwachsenen bzw. andere Kinder nicht eindringen. Äußerlich wird das auch durch den Einhefter in den für die Kinder bestimmten Heften demonstriert. Darin kommt eine gewisse Inkonsequenz zum Ausdruck. Diese Hefte sind gar nicht richtig für die Kinder gemacht. Ein Diskussionsteilnehmer bezeichnete das als "eine Art Vertrauensbruch".

In diesem Zusammenhang wurde auch bemerkt, daß es wahrscheinlich besser wäre, wenn die Kinder ihre Hefte nicht in der Schule vom Lehrer erhielten, sondern sie in irgendeiner Form im Privatbereich bezögen, z. B. am Kiosk kauften. Damit wird der Bezugsweg angeschnitten und mit dem Hinweis auf das Kaufen auch die Form der freiwilligen Sichaneignung unter finanziellen Opfern.

Es müßte insgesamt deutlicher zum Ausdruck kommen, daß die Kinder ein Bedürfnis nach einem Freiraum haben, der den Erwachsenen nicht zugänglich ist. Die Kinder sollten "allein sein dürfen, aber nicht allein gelassen werden".

Von einem Diskussionsteilnehmer wird als markantes Beispiel bemerkt, daß der in "5 wie ihr"(Seite 24, unten) zum Ausdruck kommende Versuch des "autistischen Alleine sein könnens" (Fahrt in einer Nußschale auf dem Meer) auch prompt schiefgeht und mit dem Untergang endet.

1.6. Aktivismus

In der Gruppendiskussion kam zum Ausdruck, daß man in der Konzeption der drei Hefte die Grundtendenz einer übersteigerten Aktivität erkennt. Dieser Aktivismus hat seinen Ursprung sicherlich auch in den zu Grunde liegenden Erziehungszielen, die von einem Diskussionsteilnehmer als "Aktivierung im emanzipatorischen Sinne" beschrieben wurden.

Man hat den Eindruck, daß in einer Familie, die dem Erziehungskonzept der drei Publikationen folgt, eine "ungeheure Hektik" herrschen muß. "In den ganzen Ansätzen ist nie ein Ruhepunkt, als hätte man Angst davor, Ruhe zu haben, mal zu träumen. Es muß immer etwas passieren".

Hinter dieser forcierten Aktivität vermuten die Experten die Angst, daß sobald irgendwo ein Leerraum entsteht, sich dort die Sucht breitmacht.

Im Gegensatz zu dem in den Heften durchscheinenden Aktivismus sind die Pädagogen aber überzeugt, daß Kinder auch ein Bedürfnis nach Ruhe und Passivität haben, daß Muße für die gesunde Entwicklung des Kindes geradezu notwendig ist. Der notwendige soziale Kontakt muß nicht immer von Aktionen begleitet sein. Er kann auch nur einfach aus dem Dabeisein, Zusammensein bestehen. Kinder haben auch das Bedürfnis, sich in passiver Weise unterhalten zu lassen.

1.7. Perfektionismus

Insbesondere die in "eltern und kinder" zur Ermutigung der Kinder und zur Unterstützung bei der Überwindung von Fehlern gegebenen Ratschläge erwecken bei den Diskussionsteilnehmern den Eindruck, daß sowohl an Eltern als auch an Kinder perfektionistische Ansprüche gestellt werden. Mütter und Väter, die ihre Erziehungsmaßnahmen nach diesen Grundsätzen ausrichten, müßten schon so perfekt sein, daß sie nicht mehr menschlich wirken, sondern eher wie Automaten. Gerade der Anspruch perfekt zu sein, entmutigt die Kinder und führt möglicherweise zu Drogen.

Das Heft "eltern und kinder" scheint - weil es so apodiktisch fordert - geradezu dafür prädestiniert zu sein, den Eltern Angst vor möglichen eigenen Fehlern zu machen. Im Gegensatz dazu erscheint es aber für eine harmonische Erziehung wichtig, daß die Eltern die Angst vor eigenen Fehlern verlieren. Sie sollen eben nicht unter der Vorstellung leben, daß sie unbedingt perfekte Eltern sein müssen. Das führt dann unweigerlich zu Konflikten, wenn auch die Kinder mit dem gleichen Anspruch bedacht werden.

1.8. Erziehungshilfe und Drogenproblematik

Man kann sagen, daß ein direkter Zusammenhang zwischen der Drogenproblematik und den Erziehungsmaßnahmen und -ratschlägen in den drei Heften von den Pädagogen nicht gesehen wird. Der Inhalt der Hefte wird nicht so sehr als ein Beitrag zur Drogenproblematik, sondern als eine Art allgemeiner Erziehungshilfe empfunden. Dies schließt jedoch eine positive Wirkung in die gewünschte Richtung nicht aus.

Wenn man hingegen zu hartnäckig an Einzelsymptomen herumäkelt statt auf die zugrundeliegenden Motive und Einstellungen einzugehen, besteht die Gefahr, bei den Eltern eine Abwehrhaltung gegen diese Problematik zu erzeugen, wenn sie den Eindruck haben, daß man ihnen "ihr Bierchen oder Schnäpschen" nicht gönnt.

Als ein besonderer Mangel erscheint es den Experten, daß die Entwicklung bis zum Alter von 6 Jahren nicht mit einbezogen wird. Gerade in dieser frühkindlichen Phase geschehen aber Fehlentwicklungen und Störungen, die später zu Drogensucht führen können. Es wird jedoch akzeptiert, daß auch noch in den von den Heften angesprochenen Altersgruppen solche Maßnahmen sinnvoll sind, indem latent vorhandene Störungen abgefangen und drogenresistente Einstellungen gefestigt werden.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Experten weniger an dem theoretischen Erziehungskonzept denn an der Ausgewogenheit der Umsetzung in den Broschüren Kritik üben.

Überspitzt sagt ein Diskussionsteilnehmer sogar, daß in den Heften die zukünftige Drogensucht vorprogrammiert wird, weil die Kinder dort keine Grenzen haben, zum Größenwahn tendieren, keine Frustrationstoleranz haben und bei

Mißerfolgen sofort zu Drogen greifen werden. In den einzelnen Geschichten gehen Wünsche ziemlich schnell in Erfüllung, und das wird genau durch Alkohol, Drogen etc. gesucht: Möglichst ohne Schwierigkeiten zum Ziel der Wünsche zu gelangen. Dieser problematische Effekt der Geschichten fällt aber zunächst gar nicht auf.

Man muß dabei berücksichtigen, daß im täglichen Leben oft schon in kleinsten Dingen Abhängigkeiten akzeptiert werden müssen, und daß gerade die Ablehnung solcher Abhängigkeiten ein typisches Verhaltensmuster von Drogensüchtigen ist.

2. Formale Gesichtspunkte - Streuung

2.1. Wahl der geeigneten Medien - Seriencharakter

Bei der Beurteilung der Wirkung der verschiedenen Hefte - wie der solcher schriftlicher Medien überhaupt - zeigen sich die Diskussionsteilnehmer sicherlich auf Grund der Erfahrungen ihrer pädagogischen Praxis, relativ skeptisch. Sie argumentieren etwa , daß man in der Praxis der Erziehungsberatung oft vier oder fünf Stunden braucht, um den Eltern auch nur kleine Dinge beizubringen. Ein einfacher Rat z. B. "Nicht verwöhnen!" nützt Eltern, die Erziehungsprobleme haben, gar nichts. Um zu einer wirkungsvollen Veränderung der Erziehung und zu einer Lösung der Probleme zu gelangen, muß man erst einmal die Motive der Eltern herausarbeiten, denn die Einsicht in unbewußte Motivationen ist eine Vorbedingung der Veränderung der Erziehungsstile.

Die Diskussionsteilnehmer waren sich ziemlich einig darüber, daß solche tiefgreifenden und langwierigen Prozesse nicht durch Literatur ausgelöst werden können. Allenfalls lassen sich dadurch Eltern ansprechen, die sich schon von vorneherein mit den Erziehungszielen identifizieren und aus den Heften lediglich eine Bestätigung ihrer eigenen Einstellung erfahren - im Sinne eines positiven Verstärkers.

Man glaubt, daß es sehr schwierig ist, die Inhalte solcher Erziehungskonzepte in schriftlicher Form so darzustellen, daß auch andere Eltern sie ohne Hilfe verstehen.

Die Diskussionsteilnehmer sind sich darüber einig, daß eine solche Publikation nur dann nennenswerte Wirkung zeigen kann, wenn sie ständig wiederholt wird, als Serie erscheint. "Auf die Idee bin ich überhaupt nicht gekommen, daß das eine einmalige Geschichte ist. Das ist doch Größenwahn, wenn man meint, mit einem Heft die Kinder in dem Alter so zu beeinflussen".

Als Einzelaktion wären die Hefte nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Dagegen wird vorgeschlagen, daß sie mehrmals erscheinen sollten. Die Hefte könnten dann jeweils einen thematischen Schwerpunkt haben und ihr Inhalt müßte nicht so komprimiert und umfangreich sein. Sie sollten kein Kraftpaket sein, wie eine Spritze oder ein Schuß.

In der Serienform wäre für die Kinder auch erst eine Identifikation mit den Figuren der Comics möglich "Ich spiele erst Tarzan, wenn ich Tarzan siebenmal im Fernsehen gesehen habe".

Ein zusätzlicher Vorteil der Serie wäre, daß das Interesse der Leser wegen der Spannung, der Erwartung auf das nächste Heft wachsen würde. Es ist wichtig, die Lücken dazwischen ertragen zu können.

Abträglich für die Wirkung der Hefte ist nach Ansicht eines Pädagogen auch die in den Geschichten zu stark zum Vorschein kommende Erziehungsabsicht. Besonders die in den Geschichten eingebauten Aussagen über Drogen wirken zu sehr aufgesetzt. "Ich habe das Gefühl, ich werde verschaukelt - man spürt die Absicht und man ist verstimmt".

2.2. Sprache

Die in den Comics und dem Heft für die Eltern benutzte Sprache wurde in den Diskussionen unter zwei gegensätzlichen Gesichtspunkten behandelt. Einmal wurde die Kürze und Knappheit der Sprache, insbesondere in "eltern und kinder" kritisiert. Man sieht zwar die Notwendigkeit verkürzter Darstellungen in journalistischer Form ein, fürchtet aber auch, daß zu knappe, "krasse" Formulierungen zu übersteigerten Reaktionen führen können ("Wenn man sagt, verbieten sie keine Freundschaft - dann lassen die Eltern ihre Kinder laufen und übernehmen überhaupt keine Verantwortung mehr"). Andererseits gilt für die Pädagogen natürlich auch die Erfahrung, daß man um so eher verstanden wird, je deutlicher man etwas sagt.

Zu bedenken ist aber auch, daß die Eltern durch die imperative Form bestimmter Formulierungen möglicherweise instinktiv mit Ablehnung auf den Versuch einer autoritären Beeinflussung reagieren könnten.

Bei der Diskussion der in den beiden Comic-Heften benutzten Sprache wird eine gegenteilige Kritik deutlich. Man bemängelt, daß die Sprache der Form des Comic nicht angemessen ist, weil dort, vielleicht mit Absicht, nicht die Kürze des Comic verwendet wird. Insofern fallen hier die beiden Ausdrucksmittel des Comic, Bild und Sprache, auseinander. Man hat das Gefühl, daß diese Form nur halbherzig gewählt wurde. Durch Verwendung der zwar nicht Comicgemäßen, aber unumstrittenen Hochsprache "wollte man sich nach allen Seiten absichern".

2.3. Das Medium Comic

Zu den besonderen Fragen, die die Verwendung des Mediums Comic aufwirft, wurden in den Diskussionen im wesentlichen drei Punkte behandelt.

Zeichnerisch und von der Gestaltung der Typen her haben die Comics wohl einhellig gefallen.

Zur Einführung in die Situation fehlt, insbesondere bei "5 wie ihr" eine Darstellung der Charaktere der Protagonisten, wie sie z. B. den Asterix-Comics regelmäßig voransteht. Dies erscheint als Lesehilfe ganz besonders dann wichtig, wenn nicht an eine Serienproduktion gedacht ist, wo ein gewisser Lerneffekt die gleiche Wirkung haben könnte.

Grundsätzlich wurde die Diskussion über die Frage, ob Comics überhaupt eine besondere Wirkung hinsichtlich der Änderung von Einstellungen und Motivationen bei Kindern haben können. Wenn man herkömmlichen Comics keine brutalisierende oder kriminalisierende Wirkung zuspricht, dann bleibt zu fragen, ob die hier vorliegenden Comics einen positiven Einfluß haben können. Möglicherweise ist es auch so, daß gerade Comics zu schnell überlesen werden, als daß außer dem Handlungsgerüst irgendwelche differenzierten Eindrücke bei den lesenden Kindern hängenbleiben könnten.

2.4. Zielgruppe

Bei der Diskussion über die Zielgruppe der Hefte wurde einerseits die Frage aufgeworfen, wer durch die vorliegenden Hefte angesprochen werden kann, andererseits wurde aber auch darüber diskutiert, welche Zielgruppe am ehesten eine solche Erziehungshilfe benötigt.

Die Zielgruppe, die durch die vorliegenden Hefte angesprochen wird, erscheint vom Bildungsstand und sozialen Status her ziemlich hoch angesiedelt. Von der Aufmachung her erscheint besonders "eltern und kinder" zu anspruchsvoll. Die Bilder stellen Mittelschichteltern und -kinder dar. Man glaubt nicht, daß Eltern der Unterschicht so etwas überhaupt "anfassen" würden. Die Aufmachung sollte zwar nicht viel, aber doch etwas niedriger angesiedelt sein, ohne ins Gegenteil zu verfallen.

Hinzu kommt noch, daß auch die Fülle an Text in "eltern und kinder" einfachere Eltern abstoßen würde. Die Pädagogen berichten von ihren Erfahrungen, daß Eltern der Unterschicht, die in sozialen Brennpunkten leben, häufig zu "primitiv" sind, um auch nur einfache Texte zu erfassen. Lesen ist keine für solche Eltern übliche Form der Informationsaufnahme. Als Alternative wurde das Fernsehen in Erwägung gezogen.

Neben dem Widerstand gegen das Medium an sich werden bei Eltern der Unterschicht auch Verständnisschwierigkeiten vermutet. Die Sprachbarriere gegenüber diesen Eltern erscheint mit der Sprache von "eltern und kinder" nicht zu überwinden zu sein. "Im Gespräch mit diesen Eltern muß man die Sprache nach unten transponieren".

Insbesondere solche Vorschläge wie der Familienrat erscheinen viel zu exotisch und erfordern zuviel Intellektualität, um nach Meinung der Pädagogen in sozialen Brennpunkten überhaupt landen zu können.

Von diesen Überlegungen her gelangte man in der Diskussion zu der Auffassung, daß die Hefte wohl gar nicht für die untersten sozialen Schichten gedacht sind, da man dort nichts erreichen kann und in einer gewissen fatalistischen Haltung eben eine gewisse Quote von Drogenabhängigen aus dieser Schicht hinnehmen muß.

Weil man eben nicht alle erreichen kann, beschränkt man sich darauf, gegen die wachsende Drogengefährdung von Mittelschichtjugendlichen vorzugehen.

2.5. Anwendung in Schule und Kindertagesstätte

Grundsätzlich wurden die Hefte für den Einsatz in der Schule durchaus akzeptiert. Auch in der Schule wird wieder erzogen und nicht nur Wissen vermittelt, so daß solche Hefte auch dort ihren Platz haben könnten. Allerdings werden von den Lehrern hinsichtlich der Praktikabilität gewisse Einschränkungen gemacht.

Das betrifft hauptsächlich die notwendige Unterstützung durch den Lehrer. Es besteht die einhellige Auffassung, daß man sowohl Eltern als auch Kinder nicht mit den Heften alleinlassen darf. Diese "Nachhilfe", insbesondere für die Eltern, erfordert aber sehr viel Zeit, die in vielen Fällen nicht vorhanden sein wird. Von dieser Einschränkung abgesehen, erscheint es durchaus denkbar, "eltern und kinder" als Material bei einem Elternabend zu verwenden.

Auch die für Kinder bestimmten Hefte lassen sich im Unterricht, z. B. in der Aufsatzerziehung, verwenden. Allerdings erscheint der Inhalt zu komprimiert, er sollte etwas mehr in die Breite gezogen, vielleicht auf mehrere Hefte verteilt sein. Im Unterricht ließen sich dann auch die unbedingt notwendige Relativierung der Inhalte und der Realitätsbezug herstellen.

Auch in Kindertagesstätten glaubte man die Hefte einsetzen zu können - mit der gleichen Einschränkung, daß sie der begleitenden Unterstützung durch den Erzieher bedürften.

3. Detailkritik der drei Hefte

Neben der Diskussion über die mehr grundsätzlichen Fragen der Anlage der Hefte und des Erziehungskonzeptes, die in den vorhergehenden Abschnitten dargestellt wurde, kam es auch zu einer ausführlichen Diskussion einzelner Beiträge der Hefte. Besonders aufschlußreich erscheint die Untersuchung, welche Beiträge besonderes Interesse oder besondere Kritik weckten, und welche Beiträge relativ unbeachtet blieben.

3.1. eltern und kinder

Grundsätzlich wird an diesem Heft begrüßt, daß es eine Fülle von breitgestreuten Informationen enthält, die für eine Vielzahl von Eltern interessant sein können.

Kritik kommt von den Pädagogen zu dem Beitrag "Kontakte" (Seite 9). Dort stört insbesondere die imperative Form der Formulierung wie "Nichteinmischen und keine Freundschaft verbieten". Es wird zwar akzeptiert, daß man Freundschaften nicht einfach verbieten sollte, es erscheint aber doch notwendig, die Kinder vor negativen Einflüssen zu schützen.

Über die Art dieses Schutzes vor negativen Einflüssen anderer Kinder gab es in den Diskussionen zwei verschiedene Auffassungen. Einmal wurde die Auffassung vertreten, daß man die Kinder möglichst zur Einsicht und freiwilliger Aufgabe solcher Beziehungen bringen sollte.

Ein anderer Diskussionsteilnehmer vertrat dagegen die Auffassung, daß die Wahl eines negativ eingeschätzten Freundes ihren Ursprung in einer gestörten Eltern-Kind-Beziehung haben kann. Die Eltern sollten sich fragen, warum ihr Kind gerade diesen als negativ eingeschätzten Freund ausgewählt hat, und versuchen, diese Ursache zu ändern.

Sehr positiv wird in der Diskussion der Beitrag "Wer nicht ißt, wird krank" (Seite 11 und 12) beurteilt. Insbesondere die verständliche, klare Sprache wird hervorgehoben. Mit diesen konkreten Ratschlägen können auch unterprivilegierte Eltern etwas anfangen.

Sehr kritisch wird in den Diskussionen der Familienrat (Seite 19) behandelt. Zunächst wird einmal die Problematik der Zielgruppe behandelt (siehe oben). Man glaubt nicht, daß in sozialen Brennpunkten oder in Problemfamilien, wo die eigentliche Arbeit zu leisten wäre, diese Dinge überhaupt verstanden werden.

Aber auch in anderen Familien wird es nach Auffassung der Pädagogen durch diesen Beitrag kaum zur Einführung des Familienrates kommen. Diese Einführung erfordert wesentliche Einstellungsänderungen bei den Eltern, was mit einem kleinen Artikel kaum möglich erscheint. Insofern erscheint der Anspruch des Artikels überzogen. "Wo kein Familienrat tagt, kann man ihn auch nicht mit einer solchen Broschüre anregen".

Die Einstellung der Pädagogen zu der Institution "Familienrat" ist eher zwiespältig. Zwar wird betont, daß der Familienrat grundsätzlich gut ist und akzeptiert wird. Es folgt aber sofort die Einschränkung, daß man natürlich sehen muß, welche Themen dafür in Frage kommen, und auch die Gleichberechtigung der Kinder wird relativiert: "Gleiches Recht für alle, da ist es mir etwas kalt über den Rücken gelaufen".

Die Gleichberechtigung der Kinder wird nur in bestimmten Bereichen, bei relativ unwichtigen Entscheidungen, akzeptiert. Die Kinder sollen zwar auch die Möglichkeit haben, ihre Meinung zu äußern, können aber nicht überall mitbestimmen. Nach Auffassung eines Diskussionsteilnehmers kommt in dem Artikel nicht deutlich genug heraus, daß, beginnend mit kleineren Problemen, demokratisches Verhalten eingeübt werden soll.

Als beiläufige Detailkritik wurde erwähnt, daß im Lay-out ein kleiner Fehler passiert ist. Der Artikel mit der Überschrift Sammlerfamilie, der sich mit Steinsammlungen befaßt und die Abbildung einer solchen Sammlung sind von einander getrennt, was zu vermeiden wäre, wenn man Seite 6 und Seite 8 gegeneinander auswechselte.

3.2. Stülp

Die Diskussion über das Heft "Stülp" für die 6- und 7 jährigen drehte sich zunächst einmal um die graphische Gestaltung. Es wurde bemängelt, daß der Titel schwer zu lesen sei.

Von einem Diskussionsteilnehmer wurde in Frage gestellt, ob man Kindern in diesem Alter solche "merkwürdigen Gebilde" anbieten kann. Die Figuren sind zerfließend, man bekommt sie nicht in den Griff. Außerdem wird kritisiert, daß sie geschlechtslos sind. Da wäre ein Paar - Junge und Mädchen - besser. Kleine Kinder brauchen klare Dinge.

Das Wort "Stülp" wird einmal als Kosename verstanden, dann in Zusammenhang gebracht mit etwas überstülpen, nämlich den Hut.

An dem Bild der Straßenszene in der Mitte des Heftes und an dem Tauschmarkt zeigten sich kontroverse Einstellungen der Pädagogen. Einerseits wurde bezweifelt, daß die Kinder sich in der Fülle des angebotenen Materials zurechtfinden könnten. Überwiegend wurde aber gerade die Fülle der Bilder als besonderer Vorteil hervorgehoben. Sie bieten den Kindern die Möglichkeit, sich immer wieder mit dem Inhalt zu befassen. Solche textfreien Szenenbilderbücher regen die Kinder zum Fabulieren und Sprechen an. Die Kinder haben die Möglichkeit, sich ohne Hilfe der Erwachsenen mit diesen Dingen verweilend auseinanderzusetzen. Die Beschäftigung mit diesen Darstellungen stellt eine Vorstufe des Lesen dar - Bilderlesen.

Das dem Stülp beigelegte Familienspiel erscheint "knifflig aber gut"; vielleicht für die Altersgruppe etwas zu kompliziert. Problematisch erscheinen dagegen die Aufgaben. Sie bilden in dem Spiel einen Fremdkörper.

Vom pädagogischen Standpunktaus gesehen sind die einzelnen Aufgaben durchaus richtig und bieten gute Ansätze. Im Zusammenhang mit dem Spiel werden jedoch zwei Kritikpunkte deutlich. Einmal können auf bestimmte Fragen durchaus brisante Antworten der Kinder kommen. Deshalb sollten die Eltern mit den Aufgaben nicht allein gelassen werden. Sie sollten eine gewisse Hilfe und Anleitung erhalten.

Zum anderen glaubt man, daß die pädagogisch richtigen Ansätze, die in den Aufgaben stecken, einer längeren Diskussion bedürfen als sie in der Dynamik des Spiels möglich ist. Das Hauptinteresse der Kinder wird darauf liegen, das Spiel zu gewinnen und sie werden die Aufgaben nur als störend und unterbrechend betrachten.

Schließlich erscheint auch noch die Fülle der Aufgaben und der pädagogischen Ansätze darin zu groß. Sie werden als "pädagogisches Kraftpaket" bezeichnet.

3.3. 5 wie ihr

An dem Heft "5 wie ihr" wird zunächst einmal der Titel kritisiert. Er entspricht nicht der ansonsten professionellen Aufmachung des Heftes. Der Titel sollte wie für eine am Kiosk zu verkaufende Broschüre sein. Man kann sich nicht vorstellen, daß jemand zum Kiosk geht und ein "5 wie ihr" verlangt.

Bei der Vorstellung der Figuren auf Seite 2 wird eine eingehende Erklärung der Charaktere vermißt.

Die Erwähnung des Rauchens in den ersten beiden Bildern auf Seite 3 wirkt zu gewollt und aufgesetzt. "Da ist der Punkt gekommen, wo selbst das dümmste Kind merkt, aha, da lang gehts".

Die Geschichten "Wie man Eltern fängt" (Seite 11) und "Das Kinderland" (Seite 17) werden von den Pädagogen, wohl auf Grund eigener Erfahrungen mit ähnlichen Aktionen, als vollkommen unrealistisch bezeichnet. Sie entsprechen überhaupt nicht der Kinderwelt.

Ausführlich diskutiert wird der letzte Absatz des Heftes (Seite 26). Der Hinweis auf Drogen wirkt wie aufgesetzt und stört den Zusammenhang. Es heißt dort: "Dazu benötigt ihr keinen Alkohol, keine Zigaretten und keine Tabletten". Damit werden die Kinder überhaupt erst auf die Möglichkeit einer Problemlösung hingewiesen, die ihnen vorher überhaupt nicht bewußt war. Sie könnten dann zu leicht versuchen, die versprochenen Abenteuer mit Hilfe von Drogen zu erleben.

Gruppendiskussionen mit
Eltern

0. Vorbemerkung

Die Gruppengespräche mit Pädagogen und sonstigen Experten einerseits und mit Eltern andererseits führten zu teilweise übereinstimmenden, teilweise abweichenden Ergebnissen. Unterschiede bestehen insbesondere in der Dynamik und den ausgelösten Affekten. Dies läßt sich vor allen aus den rollenspezifischen Differenzen der beiden Gruppen erklären. Die Pädagogen sehen in der Broschüre einen Konkurrenten und reagieren aggressiv, indem sie mit Kritik nicht hinter dem Busch halten, die Eltern reagieren ebenfalls aggressiv, insbesondere gegenüber den Kinderbroschüren, daneben mit Resignation. Deutlich werden bei den Eltern die Abwehrmechanismen, worauf die folgende Analyse besonders eingeht.

Die Übereinstimmung liegt mehr im Inhaltlichen und zwar in folgenden Punkten, die, da sie im vorhergehenden Teil ausführlich behandelt wurden, hier nur stichwortartig aufgelistet sind:

- Überbetonung der Selbständigkeit
- Familie als Bezugspunkt, Geborgenheit kommen zu kurz; insbesondere in den Kinderbroschüren
- Befürwortung von Autorität, Hierarchie, Unterschieden
- zu starke Vereinfachung, heile Welt, Happy-end
- Aggression kommt zu kurz (Familienkrach)
- mit imperativen Aufforderungen ist nicht viel zu ändern
- Alkohol und Zigaretten wirken aufgesetzt
- Broschüren sollen in Serien erscheinen.

1. Einleitung

Am 12.6.75 und am 19.6.75 fanden zwei Gruppengespräche mit 10 Müttern von Kindern im Alter von 6 - 11 Jahren statt. Die überwiegende Mehrzahl der Mütter hatte Volksschulabschluß und war zur Zeit nicht berufstätig.

Grundlage des Gespräches waren drei Broschüren, die die Mütter und die Kinder einige Tage vor dem Gesprächstermin erhalten hatten. In der ersten Gruppe wurden die von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung herausgegebenen Broschüren "eltern und kinder" und "Stülp" besprochen, in der zweiten Gruppe wiederum das Heft "eltern und kinder" und außerdem das Heft "5 wie ihr".

2. Handhabung der Hefte

Fast alle Teilnehmerinnen der Gruppengespräche brachten die Hefte zu der Gruppendiskussion wieder mit, auch die für die Kinder bestimmten Hefte. Notizen zu den Heften hatte sich niemand gemacht. Einige Male wurde gesagt, daß man den Kindern habe versprechen müssen, die Hefte wieder mitzubringen. Manchmal hat man den Kindern, die in den Heften malen wollten, auch verboten dies zu tun und sie auf die Zeit nach der Diskussion vertröstet " die Kinder waren begeistert, die haben sich gleich darauf gestürzt". Einige Mütter hatten die Kinderhefte nicht gelesen, sondern nur ganz flüchtig durchgeblättert, andere den Kindern beim Lesen geholfen.

Einige hatten die Einheftung aus den Kinderbroschüren herausgenommen. Manche haben bei Erhalt der Broschüre zunächst einmal nachgesehen, wer der Herausgeber ist. Einer Behörde, einer öffentlichen Institution wird mehr Vertrauen entgegengebracht, bei einem privaten Verlag denkt man eher an "Geschäftemacherei".

Am Schluß der Diskussionen wurden alle Hefte von den Teilnehmerinnen wieder mitgenommen.

3. Beobachtete Wirkung der Hefte auf die Kinder

3.1. " 5 wie ihr "

Im Allgemeinen scheint das Heft bei den Kindern viel Interesse gefunden zu haben. Man vermutet, daß es daran liegt, daß das Heft "schön bunt" ist und die Kinder nicht eine zusammenhängende Geschichte zu lesen brauchen. Sie haben nicht so viel zu denken; "genauso gerne lesen sie Fix und Foxi".

Zum Inhalt der Strips vermuten die Teilnehmerinnen, daß die Kinder von "der Moral von der Geschichte" gar nichts mitbekommen haben: "Die lesen da völlig drüber hinweg". Die Drogenproblematik läge außerhalb des Erfahrungsbereiches der 8 - 11 jährigen Kinder.

Einige Kinder wollten das Kundschafterspiel ausprobieren, stießen aber auf Schwierigkeiten: "Wo soll ich denn überhaupt einen Polizisten fragen, wo seh ich denn einen?" Hier könnte möglicherweise das Gegenteil des gewünschten Effektes eintreten: Entmutigung statt Selbstvertrauen. Die meisten haben das Spiel allerdings überhaupt nicht beachtet.

Durchgängige Meinung der Mütter: "Für die Kinder ist es lustig und bunt, ein bißchen bla-bla". Besondere Eindrücke scheint das Heft nicht hinterlassen zu haben, es ist wohl konsumiert worden wie andere Comics auch.

3.2. "Stulp"

Intensivere Reaktionen scheint der "Stulp" hervorgerufen zu haben: "Die haben den ganzen Nachmittag damit gespielt". Die Kinder haben die Geschichten verstanden, "weil sie so schön groß dargestellt sind", "die Kinder waren begeistert". Sie haben darin gemalt. Das in die Broschüre eingelegte Familienspiel findet keine Erwähnung.

Es bleibt zu fragen, ob es tatsächlich an der Broschüre selbst lag, daß die Mütter bei den Kindern intensivere Reaktionen festgestellt haben, oder ob andere Gründe entscheidend sind, z. B. eine stärkere Fürsorgehaltung der Mütter den kleineren Kindern gegenüber, die dazu führt, daß diese Kinder mehr kontrolliert (beobachtet) werden.

4. Beurteilung der drei Broschüren durch die Mütter

4.1. "Stulp"

Die graphische Gestaltung wird als klar und übersichtlich beurteilt. Die Phantasiefiguren gefallen: "Nicht immer eine schöne Mutter und ein schöner Vater, das sind Figuren, da kann man sich etwas hinzu - oder wegdenken".

Man meint, hier könnte, ähnlich wie bei der Sesam-Straße, den Kindern auf spielerische Art und Weise etwas beigebracht werden, ohne Zwang und ständiges Üben . Diese positiven Äußerungen müssen allerdings sehr stark eingeschränkt werden: Denn die genauere Analyse der Einzelteile der Broschüre zeigt, daß die Gesprächsteilnehmerinnen eigentlich jeden Teil "zerpflücken" und am Ende zu der Feststellung gelangen, daß die einzelnen Schlußfolgerungen entweder von den Kindern gar nicht verstanden wurden oder selbst, wenn sie aufgegriffen wurden, nicht entsprechend umgesetzt werden könnten. Man meint, daß die "anderen" Kinder zum großen Teil sich nicht kooperativ verhalten würden und diejenigen, die etwas tun möchten, dann die Lust verginge. Das Erlernen von Kooperation und die Bildung eines Gemeinschaftsgefühls sind paradoxerweise unmöglich, weil keine - Kooperation und kein Gemeinschaftsgefühl besteht. Resignation bei den Müttern auf der ganzen Linie, man sieht gar nicht die Möglichkeiten eines Anfangs.

Die Geschichte im Stülpenland wird mit Vorbehalt aufgenommen. "So ein Bürgermeister, der auf jeden Protest eingeht, man weiß nicht, ob man sich den unbedingt wünschen sollte. Da könnte ja jeder hingehen und sagen man findet es nicht so gut, daß das Rathaus gewählt ist". Im Hintergrund findet sich sogar die Angst um die eigene Autorität: "Protestieren, da bin ich auch nicht für, das machen die schon früh genug."

Zum Thema "Spielsachen mit anderen teilen": "Kommt wieder etwas zu spät, wenn man das noch nicht gelernt hat, lern' man das gar nicht mehr".

Die Problematik des Themas "Ausländer" wird zunächst einmal wieder mit dem beliebten Mechanismus "Verleugnung" aus der Welt geschafft: "Solche Aufforderungen kann man mal versuchen, aber da gibt es keine Probleme". Mit dem Problem "Außenseiter" ist es nicht so einfach, da "kommt es auf das Elternhaus an", wie , weiß man nicht genau. Die Gesprächsrunde einigt sich im Fatalismus "wenn einer Außenseiter ist, dann bleibt er das auch, das schält sich schon bei den Kleinen heraus, dann sagen sie, "Willi, der stinkt".

Die Geschichte zum Fortsetzen in der Straßenbahn wird in der Weise kritisiert, daß die "Endlösung ja ganz schön sei , aber unrealistisch, das passiert dann doch nicht".

Nicht kritisiert wird die kaum Probleme anrührende Seite, auf der die Kinder zum Malen animiert werden sollen. Da sind die Kinder schön beschäftigt, stiften keine Unruhe, bringen keine Autoritätsprobleme, das läßt man sich gefallen.

Sehr viel weniger Wohlwollen findet dagegen die Einheftung für die Eltern, es wird wieder kräftig abgewehrt, nach dem Motto: Uns geht es nichts an und "die , die es lesen sollten, lesen es sowieso nicht". Man ist mit so etwas "überfütter!", "in allen einschlägigen Broschüren steht das gleiche".

Die zum Teil heftige Ablehnung wird zum Schluß erklärbar "manchmal ist es ein bißchen viel, man kann doch nicht alles berücksichtigen". Hier wird nun zum ersten Mal eine gewisse Angst vor dem Versagen, der Überforderung deutlich. In der Furcht, eigenen und fremden perfektionistischen Forderungen nicht gerecht werden zu können wird der Auseinandersetzung mit Problemen entweder ganz aus dem Wege gegangen oder die Probleme werden so verharmlost, daß sie ihre Bedrohlichkeit verlieren. Was bei der Besprechung der einzelnen Teile der Broschüre "Stülp" nur in der Form von Projektionen deutlich wurde: "Die Kinder sehen es nicht", "es geht sie nichts an", wird jetzt deutlich als Art und Weise der Eltern mit Problemen umzugehen - leugnen, verharmlosen, verniedlichen.

4.2. " 5 wie ihr"

An der äußeren Aufmachung der Broschüre ist den Teilnehmerinnen des Gespräches aufgefallen, daß sie "so schön bunt ist". Man ist der Ansicht, daß die letzte Seite sehr abfällt, man hält sie einfach für eine Umschlagseite. Man liest das Wort "Ende" und hält die letzte Seite - das Kundschafterspiel - für Reklame und beachtet sie deshalb kaum.

Untersucht man die Äußerungen zu den einzelnen Geschichten der Broschüre, so gewinnt man den Eindruck, daß die Mütter sich ständig in irgendeiner Weise angegriffen fühlen und sich zu verteidigen suchen. Dabei wird wieder mit den schon bei der ersten Gesprächsgruppe angewandten Methode des Projizierens, Leugnens, Isolierens gearbeitet. Man hat den Eindruck, daß "die Eltern in den Broschüren ziemlich schlecht wegkommen. Es machen alles die Kinder, ohne die Initiative der Kinder wäre es nicht gegangen".

Die erste Geschichte "Der geheimnisvolle Plan" wird noch einigermaßen akzeptiert, genauer gesagt, man äußert sich überhaupt nicht dazu. Es entsteht hier zum ersten Mal bei den Gesprächsteilnehmerinnen der Eindruck, daß das Thema "Alkohol und Zigaretten, immer so komisch angeflickt ist, an sich besteht gar kein Zusammenhang mit dem, was sonst gebracht wird, die wußten das nicht anders unterzubringen".

Zugleich hat man aber auch das Gefühl in irgendeiner Weise Stellung nehmen zu müssen: "Wir trinken abends auch ein Glas Wein oder einen Schnaps". Die Elterngruppen sind der Meinung, daß das Problem von Alkohol und Nikotin nicht differenziert genug behandelt sei. Man müsse solche Formen unterscheiden, die durch soziale Konventionen geregelt sind. Sie drücken das in ihren Worten so aus: "Es ist etwas anderes,

wenn man sich abends im Familienkreis gemütlich zusammensetzt und dann ein Glas Wein trinkt". Die Pauschalisierung des Themas fordert offenbar die Abwehrmechanismen der Isolierung (indem man das Drogenproblem isoliert ohne Verbindungen zu Einstellungen und Gefühlen etc. sieht), der Verkehrung ins Gegenteil, der Projektion etc. heraus. Ein typisches Beispiel hierfür: "Ich habe das Glas Sekt als Medizin gebraucht, ist das denn wirklich so verwerflich? Gibt man damit ein so schlechtes Beispiel?" Alkohol macht nicht krank, sondern wird zum Heilmittel erklärt und so kann man den eigenen Genuß für sich selbst voll und ganz akzeptieren. Wenn irgendjemand Mißbrauch mit Drogen treibt, sind es die "anderen".

Ebenfalls kritisch ist die Auseinandersetzung mit der Geschichte: "Wie man Eltern fängt". Man findet sie unrealistisch, "es gibt ja auch Elternpflegschaften, die mitarbeiten". Die Teilnehmerinnen geben sich leicht gekränkt: Man hat andere Erfahrungen gesammelt, die Eltern waren bereitwilliger, es erscheint "unglaublich, daß zunächst alles nichts ist und erst durch die Kinder angeregt werden muß". Hier wird in Grundzügen auch wieder eine gewisse Angst vor zu großer Selbständigkeit der Kinder deutlich, wie schon bei der Besprechung "Stülp". Man meint, der Eindruck, die Kinder unter sich "die schaffen das", soll erweckt werden. Einer Teilnehmerin erscheint die Broschüre gar "radikal". Die Kooperation mit den Erwachsenen, insbesondere die Bedeutung der Familie kommen zu kurz. Die Mütter warfen zaghaft ein, daß die Kinder mit ihren Problemen zu den Eltern kommen können. Aus der Reaktion der Gruppenteilnehmerinnen ist zu verspüren, daß sie bei der Broschüre eine anonyme Macht vermuten, die ihnen nicht nur Schnaps und Zigaretten mismachen will, sondern ihre Beziehung zu den Kindern in Frage stellt.

Deutlicher wird das in der Geschichte "Kinderland". Die Gruppenteilnehmer stellen fest: "Die Eltern kommen an sich schlecht weg. Man hat den Eindruck, die Eltern sind ja alle blöde, die haben keinen Mut mehr, sich gegen irgendetwas zu wehren". Sodann wird das Problem beiseite geschoben, indem die Geschichte als unrealistisch geklärt wird: "In der Großstadt sind manche Dinge schwieriger. Das ist was für Dörfer". Getreu dem Motto: "Divide et impera" bezweifelt man, daß man einen Haufen Kinder so zusammenbringt. Besonders groß ist die Verärgerung über den Satz: "Ich versteh nicht, warum die Erwachsenen dazu (zum Lösen von Problemen) Alkohol brauchen". "Der Satz hat mich geärgert, wir lösen unsere Probleme ja nicht nur in Alkohol". Jetzt gehen die Gesprächsteilnehmerinnen zum Gegenangriff über, jetzt sind es nicht mehr irgendwelche nebulöse "anderen", die die Kinder verführen, jetzt ist es die Broschüre, die sogar dazu führen könnte, daß die Kinder überhaupt erst auf den Gedanken kommen, Drogen mißbräuchlich zu nehmen. Ein guter Grund, eine Broschüre abzulehnen, in der man in penetranter Weise immer wieder an die eigenen Fehler erinnert wird, dazu noch von Kindern, mit deren "Erziehung" man sowieso schon seine Schwierigkeiten hat.

Daß spätestens zu diesem Zeitpunkt die Bereitschaft der Eltern, sich mit dieser Problematik auseinanderzusetzen, ziemlich gering ist, zeigt sich daran, daß man die nächste Geschichte, die Geschichte "ohne Namen", überhaupt nicht mehr erwähnt.

Zum "Kundschafterspiel" kommen wieder die gleichen Argumente: Aus Angst, die Kinder könnten selbständig und selbstbewußt etwas unternehmen, leugnet man einfach deren Fähigkeit die Aufgaben auszuführen: "Allein würden die das nie schaffen". Dazu sucht man sich das griffigste Beispiel aus: "Stelle im Bahnhof oder Busbahnhof fest, welche Fahrpreisermäßigungen es für Kinder gibt". In völliger Verkehrung der eigentlichen Zielsetzung und in dem Bemühen, die Kinder ja an sich zu binden, wird dann vorgeschlagen, doch Spiele auszusuchen, die die Kinder zuhause machen können. Um sich völlig zu beruhigen, redet man sich dann ein, die Kinder hätten die letzten beiden Seiten gar nicht beachtet, so daß sie überhaupt nicht auf den Gedanken kommen können, von zu Hause fortzustreben (sich dem Zugriff der Eltern zu entziehen). Andere Eltern stehen dem Kundschafterspiel aufgeschlossener gegenüber und sehen den Sinn darin, daß das Kind lernt, Hemmungen im Kontakt zu anderen Personen zu überwinden. Sie plädieren jedoch dafür, abgestuft Aufgaben zu wählen, die nicht zu schwierig sind.

4.3. "eltern und kinder"

4.3.1. Aufmachung

Die Aufmachung der Broschüre wird einhellig gelobt: Die Größe gefällt, die Farbgebung. Besonders hervorgehoben wird das ansprechende Verhältnis von Text und Bildern, die Unterteilungen. Als angenehm wird auch die Kürze der einzelnen Artikel empfunden; man ist der Ansicht, sie auch bewältigen zu können, wenn man unter Zeitdruck steht.

4.3.2. Genereller Eindruck und Wirkung des Inhalts

Der generelle Eindruck, daß das Elternheft gut ist, wird von den Teilnehmerinnen dahingehend erläutert, daß zwar nicht viel Neues drin steht, das man nicht schon aus anderen Publikationen kenne, aber man fühle sich bestätigt. Es seien Ziele drin niedergelegt, die allgemein anerkannt seien. Wie die Diskussion der einzelnen Beiträge des Heftes zeigt, dient diese Äußerung jedoch teilweise der Selbstberuhigung. Das Image des Heftes sowohl in Hinblick auf Aufmachung wie Inhalt kommt bildhaft in der Äußerung einer Teilnehmerin zum Ausdruck, die meint, es würde gut in das Wartezimmer eines Arztes passen. Womit sowohl die Langeweile, wie der Aspekt des soliden fachmännischen Rates angesprochen ist. Stärker negativ getönt sind gelegentliche Äußerungen wie: das Thema ist abgedroschen, man wird mit so etwas überfüttert. Daß das Stichwort Überfütterung fällt, kommt nicht von ungefähr. Die Überfütterung ist eine Thematik, die inhaltlich in einem Zusammenhang mit der Drogengefährdung steht, die weiter unten, an der Stelle, "Wer nicht ißt wird krank" noch näher abgehandelt wird.

Eine weitere allgemeine Feststellung zu der Reaktion auf die Elternbroschüre ist, daß die imperativen Forderungen teilweise Angst machen und zur Anlehnung an eine Autorität veranlassen. Einige Mütter brachten zum Ausdruck, daß sie Angst hätten, ob sie es richtig machten. Verbunden mit der Herabsetzung ihrer Rolle, die sie aus den Kinderbroschüren herauslasen, machte sich stellenweise eine Resignation breit.

Vom Inhalt hat sich vor allem eingepreßt, daß die Kinder zur Selbständigkeit erzogen werden und sie als gleichberechtigte Partner anerkannt werden sollen. Dazu erfolgt zunächst einmal Zustimmung: "Darauf arbeiten wir doch auch hin".

Man hat aber den Eindruck, daß zur Erreichung dieser Ziele in der Broschüre keine neuen Anregungen gegeben werden, man hört sogar eine gewisse Enttäuschung, man hatte irgendetwas anderes erwartet. Im Verlauf des Gesprächs konkretisiert sich diese Erwartung zu Wünschen nach ganz konkreten Ratschlägen für bestimmte Situationen. Die Ratschläge in der Broschüre werden als zu pauschal beurteilt, es wird immer wieder betont, daß jedes Kind sich anders verhält. Es wird durchaus anerkannt, daß in der Broschüre Situationen beschrieben werden, die in etwa so in der Wirklichkeit vorkommen, aber man bemängelt, daß es immer so eine Art "happy-end" gibt und daß das manchmal ziemlich "dick aufgetragen" wird.

Man nimmt als ganz selbstverständlich an, daß die Broschüre Teil einer Serie ist. Hinsichtlich der Zielgruppe ist man sich darin einig, daß diese Hefte von denen, die sie eigentlich lesen sollten, nicht gelesen werden: "Die nehmen das in die Hand und sagen, so ein Quatsch, was sollen wir damit, das geht uns doch nichts an!"

Mit einem Anflug von Neid wird noch vermutet, daß "die" (gemeint ist die untere soziale Schicht, der ein sehr handgreiflicher Erziehungsstil unterstellt wird) davon überzeugt sind, daß sie ihr Kind richtig erziehen. Zwei Punkte werden hier besonders deutlich: Die starke Verunsicherung eines großen Teils der Mütter in Fragen der Erziehung durch eine Folge von Mißerfolgserlebnissen und die sich daraus ableitende Tendenz, zwar verbal bestimmten Erziehungszielen, weil sie als sozial erwünscht gelten, zuzustimmen, in der Praxis aber möglichst keine Experimente zu machen.

Hinsichtlich der einzelnen Artikel zeigt sich, daß jeweils in beiden Gruppen solche Artikel spontan besprochen werden, die sich sowohl in der Dimension Text wie Bild durch besondere Anschaulichkeit auszeichnen. Es sind dies im einzelnen die Artikel:

"Kleine Ursache - große Wirkung", das Bild der Steinsammlung, "Toll! Meine Freundin ist Türkin!", "Wer nicht ißt wird krank" und "Der Familienrat tagt".

4.3.3. Analyse der einzelnen Äußerungen zu den einzelnen Artikeln

Zu dem Artikel "Kleine Ursache, große Wirkung" wird bemerkt, daß Streit durchaus auch zum Leben der Erwachsenen gehört; wichtig sei für die Kinder die Erfahrung, daß man es wieder einrenken kann. Die Einbeziehung der Drogenproblematik wird an dieser Stelle von den Teilnehmerinnen abgelehnt: "Das geht mich gar nichts an, weil sich das bei uns nicht so abspielt, also können unsere Kinder auch nicht durch uns verleitet werden". Man schiebt die Verantwortung auf andere. Manche machen es sich nicht ganz so einfach. Die einen helfen sich so, daß sie die Kinder in bezug auf Zigaretten, Alkohol und Tabletten gleichsam als nicht existent betrachten - die Kinder begreifen nicht, wenn die Eltern viele Drogen brauchen, sie bemerken es überhaupt nicht. Die anderen billigen den Kindern immerhin soviel Aufmerksamkeit zu, verharmlosen aber nun ihren eigenen Konsum: "Ich habe ja nicht gesoffen", aus Schnaps wird ein "Schnäpschen".

Zusammenfassend zu diesem Artikel kann man sagen: Die Leserinnen empfinden ihn nicht als Hilfe, als Hinweis oder Aufklärung, sie sehen darin eher einen Anschlag auf ihren guten Ruf und einen Versuch, ihnen einige der wenigen Freuden, die sie haben, auszureden. Probleme mit Drogen haben die anderen, man selbst ist ein gutes Vorbild.

Das nächste, was stärkeres Interesse hervorruft, ist die Seite mit der Abbildung der Steinsammlung. Hier gibt es ungeteilte Zustimmung. Sei es, weil endlich ein unverfängliches Thema, sei es, daß mit dem Sammeln ein verbreitetes Interesse angesprochen wird und man neue Anregungen in dieser Richtung begrüßt. Man würde sich ein Heft mit derartigen Anregungen etwa einmal im Monat kaufen, um neue Informationen zu erhalten. Es wird allgemein gesagt, man solle Interessen und Hobbies der Kinder unterstützen, besonders das Basteln wird erwähnt. Vielleicht auch hier wieder ein Hinweis darauf, daß die Eltern nicht so sehr Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu fördern bestrebt sind, sondern, wie es beim Basteln möglich ist, die Kinder möglichst ruhig zu Hause unter Kontrolle haben möchten. Sammeln wird demnach als konservative Triebtendenz verstanden: so wie eine Henne ihre Kücken unter ihre Fitiche sammelt, lassen sich mit dem Sammel-Hobby die Interessen der Familie vereinen.

Sehr viel stärkere und differenziertere Reaktionen rief der Artikel "Toll! Meine Freundin ist Türkin!" hervor. Dabei werden die positiven Aspekte dieses Artikels gar nicht beachtet, sondern die Aufforderung: "Verbieten sie keine Freundschaft!" ist "ein heikles Thema". Man ist schon oft damit konfrontiert worden und empfindet es als eines der wichtigsten Themen des Heftes. Das scheint verständlich, wird doch auch hier am deutlichsten die schon häufiger gefundene Problematik: Die Beziehung Eltern - Kind, deren Abhängigkeits- und Beeinflussungswünsche und die damit oft kollidierenden Beziehungen Kind - "andere". Die "anderen" sind es, die schlechten Einfluß ausüben, die Kinder sind,

"denen hörig". Man findet die Abhängigkeit der eigenen Kinder von anderen, schlechten, "ganz entsetzlich". Durchgängig ist man der Ansicht, daß man bestimmte Beziehungen unterbinden muß. Dabei sind es immer die größeren, stärkeren, diejenigen, die ein sicheres Auftreten haben, vor deren Einfluß auf die eigenen Kinder man sich fürchtet. Wie die Beeinflussung im einzelnen aussieht, weiß man oft nicht so genau, man hat nur etwas seltsame Ängste: "Meine Güte, die verschlingt den (Sohn) mit Haut und Haaren". Hier wird eine Art Konkurrenzangst der betroffenen Mütter deutlich.

Die allergische Reaktion der Gesprächsteilnehmer auf diesen Artikel ist einmal hervorgerufen durch den Kontext des Heftes. Der Tenor der Drogenthematik schwingt hier mit und eine der gängigen Theorien der Eltern über Drogenabhängigkeit ist, daß eine Verführung von außen erfolgt. So werden einige Beispiele für Ablehnung von Freundschaften so gewählt, daß in diesen Fällen ihre Kinder von anderen zum Alkoholkonsum etc. verführt wurden. Implizit anerkannt wird somit von den Eltern der Zusammenhang zwischen Drogenabhängigkeit und Abhängigkeit im interpersonellen Bezug. Doch wird diese Einsicht beschränkt auf Abhängigkeit von verführenden Einflüssen von draußen, insbesondere Verführung durch die Peergroup. Die Einsicht, daß sie selbst etwas falsch gemacht haben könnten, wird projektiv abgewehrt, indem vorgetragen wird, daß "Selbständigkeit in dem Kind drinsteckt", "ich habe keinen Erziehungsfehler gemacht, das steckt einfach in dem Kind drin". Allerdings ist an einer Stelle die Trennwand zur Einsicht hauchdünn. Die Diskussionsgruppe betont, daß eine solche, ihre Kinder gefährdende Abhängigkeit häufig von solchen Vorbildern besteht, die größer und aufmüpfig sind und die ein sicheres Auftreten haben. Von hier wäre der Weg nicht weit zu der Einsicht, daß Kinder sich kompensatorisch das holen, was ihnen selber fehlt, daß mit anderen Worten größere Selbständigkeit sie von solchen Vorbildern unabhängig machen würde.

Die Problematik von Abhängigkeit und Einflußnahme verdichtet sich bei der Besprechung des Artikels: "Wer nicht ißt, wird krank" zur konkreten Beschreibung von "Machtproben" zwischen Eltern und Kinder. "Es geht nur darum zu zeigen, wer der stärkere ist, denn sie haben ja gar nichts gegen das Essen" - Reaktion der Mutter darauf: "Man hat alles versucht, ist von Arzt zu Arzt gegangen und hat Bücher gelesen und es ging immer wieder daneben, man hatte Angst und hat die Kinder gezwungen viel zu essen". Man weiß angeblich, was man verkehrt macht, kann aber nicht konsequent sein und deshalb klappt es nicht. Hier wird nun das zentrale Thema ganz deutlich: Der Versuch der Kinder zu Eigenständigkeit zu gelangen und die Angst der Eltern sowohl vor dem Gelingen wie vor dem Scheitern dieses Versuchs. Geht man einmal davon aus, daß die Eßsituation symbolisch die Bedeutung eines Gebens und Annehmens hat, so kann man erkennen, daß die Eltern nicht wissen, wieviel und wie sie den Anderen etwas gegen müssen, deshalb schwankt es zwischen zuwenig und zuviel ("inkonsequent"). Die Eltern wissen nicht, ob das, was sie anbieten, gut oder böse ist. Sie sehen in der Zurückweisung nicht nur eine Zurückweisung des Essens, sondern ihrer Person, geraten in Panik und "zwingen die Kinder viel zu essen". Die entstehende Angst ist die vor Destruktion. Eine Teilnehmerin sagt, "die Kinder zeigen es den Eltern, bis sie zum Schluß verhungert sind". Daß es sich hier um eine Grundstörung, d. h. um einen Defekt in der dualen Beziehung handelt, zeigt folgende Äußerung: "Manche Kinder schreien oft auf der Straße und zwingen die Mutter so zur Erfüllung der Wünsche".

Das Ergebnis dieses zermürbenden Kampfes um das Essen konstatiert eine Mutter mit den Worten: "Ich bin dann kaputt, fix und fertig".

Wie nahe das Unbewußte der Teilnehmerinnen einem Verständnis der Drogenproblematik ist, zeigt folgende Äußerung: "Meine Tochter wollte nicht kauen, ich mußte alles in eine Flasche tun." Das nicht kauen wollen kann verstanden werden als eine mangelhafte Bewältigung der aggressiven Komponente zwischen Mutter und Kind: die Flasche ist ein deutlicher Hinweis auf

den Alkoholismus. Wenn man bedenkt, welche komplizierten Zusammenhänge hinter dieser Essenssituation stehen können und mit welchen Schwierigkeiten die Teilnehmerinnen des Gruppengesprächs zu kämpfen haben, wird verständlich, daß ihnen die in der Broschüre gegebenen Ratschläge nicht ausreichend erscheinen. Das "happy-end" wird wieder einmal bemängelt.

War in der Gruppe der Mütter der 6 bis 7-jährigen Kinder die Diskussion des Essens von zentraler Bedeutung, so wurde in der Gruppe der Mütter der 8 - 11-jährigen der Familienrat als erstes Thema spontan angesprochen.

Die Teilnehmerinnen sind sehr skeptisch und wollen nicht akzeptieren, daß jede Stimme gleiches Gewicht haben soll. "Wenn es nicht anders geht, ist eine Autorität erforderlich, die dann ein Urteil fällt." Sie meinen, es müßten Unterschiede gemacht werden hinsichtlich des Alters der Kinder. Kinder verschiedenen Alters brauchen verschiedene Rechte. Sei der Altersunterschied zu groß, wäre ein Familienrat kaum praktikabel. "Krach gibt es da immer. Immer kommt das so ganz demokratisch nicht hin. Die kleineren wollen möglichst das zugestanden haben, was den größeren erlaubt wird. Die Eltern müssen dann (bei der Bestimmung des Fernsehprogramms) Zeitgrenzen setzen ". Als Alternative zu diesem "Grenzen setzen" wird eine inflative Lösung gesehen z. B. zwei Fernsehapparate anschaffen. Insofern wird der Artikel Familienrat teilweise verstanden (oder mißverstanden) als ein Nachgeben gegenüber inflativen Wünschen.

4.3.4. Fehlende Problemsituationen

Die erste Gruppe nannte als Problem das in der Broschüre fehlt das Problem des "Allein- lassen- könnens".

Z. B. wenn die Eltern ausgehen. Hierzu wird gesagt: Viele Kinder bleiben abends nicht allein. Sie schreien solange bis man dableibt". Man erinnert sich, selbst als Kind abends allein furchtbare Angst gehabt zu haben."Ich machte das Fenster auf und schrie, so Angst hatte ich". Ein Elternpaar hat sich nachts herausgeschlichen, "das Kind hat das ganze Haus zusammengeschrien und dann alles zerbrechliche kaputt geschmissen".

Dieses Beispiel weist wiederum wie beim Essen auf die zerstörerische Komponente in der Zweierbeziehung hin; sodann belegt es, daß die Teilnehmerinnen das Stichwort Selbständigkeit assoziativ bearbeitet haben, ohne ausdrücklich darauf Bezug zu nehmen und dabei auf Themen wie Ich-Grenzen, "für sich sein können" gestoßen sind.

Im Anschluß an das Alleinseinkönnens kommen die Mütter etwas besorgt auf "Kuscheltiere etc." zu sprechen. Es wird ein "Fritzchen" (Kissen) erwähnt, Stofftiere etc. "Es muß ein ganz bestimmtes Stück sein, meist ein altes, das immer abgestreichelt wird".

Diese Thematik der sogenannten Übergangsobjekte, die bei der Ablösung des Kindes von der Mutter eine Rolle spielen, würde zwar nicht expressis verbis als in der Broschüre fehlend genannt, jedoch spontan angesprochen.

Die zweite Gruppe hätte gerne Ratschläge, wie sie ihre Kinder vor abartig veranlagten Männern schützen könne. Auch hier wird wieder, wenn auch verzerrt unter dem Aspekt der Abartigkeit, die Bindungs- und Abhängigkeitsproblematik angesprochen.

4.3.5. Zusammenhang zwischen Erziehung und Drogenproblematik

Bei der Beurteilung dieser Frage sind zwei Perspektiven möglich. Die spontanen Einfälle der Eltern, die auf Grund der Reize, die die Broschüren setzten, zum Vorschein kommen, lassen ein sich anbahnendes Verständnis der Drogenproblematik vermuten. Auf rationaler Ebene hingegen sind sich alle Diskussteilnehmer einig: Es gibt kaum einen Zusammenhang. Man selbst verhält sich richtig. Wenn eine Gefahr besteht, dann droht sie von anderen: "Man kann nicht die Eltern für alles verantwortlich machen".

Fatalistisch meint man, daß sie es alle einmal probieren werden. Jetzt schiebt man die Frage noch von sich und meint, die Kinder seien noch zu jung. Die Gruppen machen genau das, was sie anderen Eltern vorwerfen: "Die Eltern kümmern sich nur um eine Sache, wenn ihr Kind davon betroffen ist". Eine Vorsorge kennt man nicht, traut man sich auch nicht zu: "Man hat sein Möglichstes getan und dann kommt es auf den Zufall an, an wen sie dann geraten und alles war umsonst".

4.3.6. Vermittlung des Konzeptes durch andere Medien

Man könnte sich gut TV-Spots zu dieser Thematik vorstellen: "Das müßte so richtig was für Doofe sein, das müßte dem Unterbewußtsein so eingehämmert werden". Sendungen zwischendurch, die man notgedrungen ansieht. Manche sind der Ansicht, die Sendungen sollten so überfallartig kommen, daß man ihnen nicht ausweichen kann. "Schocktherapie" wird gefordert. Wirkung verspricht man sich davon, daß die Folgen eines Verhaltens deutlich werden.

Andere sind der Ansicht, daß die Broschüre, da ihr Inhalt allgemeiner gehalten ist, besser als andere Medien ist. Gelesenes behält man besser und man kann in der Broschüre immer wieder etwas nachlesen. Im Fernsehen könnte man sich eher "Wahre Geschichten" vorstellen. Man denkt an kurze, abgeschlossene Fallbeispiele.